

INHALT

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER 1

NACHRICHTEN AUS DER SCHWEIZ 2

- Winterbegegnungen
Sibylle Altwegg
- Schnelllebige Welt
Monika Frisch
- Was für ein Dialog?
Christiane Garin

NACHRICHTEN VON IDV 4

- Workshop in Freiburg
- Dr. Omnia Marzouk in Genf
- Globale Versammlung

ZUM NACHDENKEN 4

die Eule

ERINNERUNGEN 5

- Vrenis Sinn für Abenteuer
Alice Cardell
- Freundschaft mit Hanni
Nicole Maunoir
- Ruth in Caux, Paris und Irland
Marianne Fassbind
- Rita, eine der jüngsten Fulltimer
Bethli Chappuis

MITTEILUNGEN 7

- Félix Lisiecki
Marielle Thiébaud

AGENDA 8

BEILAGEN

- zur Erinnerung an 9
- Vreni Saxer 9
- Werner Haller 11
- Hanni Blundell 12
- Ruth Dallas 13
- Rita Fankhauser 14

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

„Vertrauen schaffen über alle Spaltung hinweg“ steht auf Briefköpfen und im Internet neben dem grünen Logo von *Initiativen der Veränderung (IdV) International*. Das Vertrauen ist ein Element, das in vielen Bereichen und im Leben überhaupt sehr grundlegend ist, und wir fragen uns, wie man eigentlich Vertrauen schafft. Wir möchten dies zum Thema eines nächsten Zig-Zags machen und hoffen, dass Sie uns dabei mit Ihren Erfahrungen und Gedanken unterstützen.

Wir haben Brigitt Altwegg gefragt, was für sie „Vertrauen“ beim Klettern, ihrem wichtigsten Hobby, bedeutet, da in diesem Sport ja das Vertrauen besonders wichtig ist. Sie hat uns folgendes mitgeteilt:

Wenn ich falle, und mein Herz schneller sinkt als mein Körper, habe ich losgelassen – entweder freiwillig und mit einer tiefen Ausatmung, oder unfreiwillig, vielleicht weil ich mich nicht voll auf den Druckwinkel des Fusses konzentrierte. Aber bevor ich falle, habe ich meist schon mehrere Entscheidungen getroffen:

- *Dass ich einen Felsen hochklettern möchte, weil ich an der frischen Luft mit den Felsformen und den Bewegungen spielen möchte;*
- *dass ich die Qualität des Felsens, der Haken und des Klettermaterials als genug gut einschätze, damit sie bei einem Fall halten;*
- *und dass ich den Reflexen, der Erfahrung, der Ruhe und der Aufmerksamkeit meines Kletterpartners und meiner selbst so vertraue, dass ein möglicher Fall sanft sein wird.*

Nur wenn alle diese Elemente auf der physischen, mentalen und emotionalen Ebene im Einklang sind, und sich gegenseitig stärken, kann ich die höchst mögliche Leistung erbringen. Dann bin ich in einem Zustand des Vertrauens, wo ich alle möglicherweise hindernden Faktoren so ausblenden kann, dass ich auf kleinste Veränderungen der Situation und auf meine innere Stimme hören kann. Dieser Zustand ist aber weder einfach zu erreichen, noch möglich zu erzwingen.

Das Vertrauen auf diesen verschiedenen Ebenen wird in kleinen Schritten aufgebaut, unter anderem durch Eigenreflexion, das Mitteilen von Bedürfnissen, Feed-back und offenen Dialog, Lektüre und Beobachtung, die Anhäufung von kleinen guten Erlebnissen und das vorsichtige Ausloten von Grenzen. Auch die Aufmerksamkeit und die Behutsamkeit sich und dem anderen gegenüber spielen für mich eine wichtige Rolle.

Was braucht es für Sie, um Vertrauen aufzubauen?

Wir hoffen sehr, dass dieser Beitrag Sie ermutigt, uns etwas aus Ihrem Erfahrungsbereich mitzuteilen.

Mit herzlichen Grüssen

Claire Martin und Maya Fiaux

NACHRICHTEN AUS DER SCHWEIZ

Winterbegegnungen in Caux

Sibylle Altwegg-Artz, Biel

Kurz nach Weihnachten 2012 machte ich mich –auf Empfehlung meiner Tochter Brigitt hin– zum ersten Mal auf den Weg nach Caux. Zwar hatte ich auf dem Internet Kurzvideos über die Konferenzen gesehen, war völlig fasziniert davon, konnte mir aber nicht wirklich eine Vorstellung davon machen, wie es dann in Wirklichkeit sein würde.

Nun würde ich die Gelegenheit haben, vier Tage lang in diese Welt einzutauchen –und es war wirklich ein Eintauchen: ungefähr 100 Menschen aus 18 Ländern waren hier, um sich mit dem Thema „Aufrichtigkeit und Gelassenheit in einer schnelllebigen Zeit“ auseinanderzusetzen. Schon bei der Herreise lernte ich eine junge tschechische Frau kennen, eine Begegnung, die sich dann im Laufe der Zeit vertiefen sollte.

Es war alles neu für mich: die Kreativität der Organisatorinnen und Organisatoren bei den Plenumsveranstaltungen zu erleben, die Simultanübersetzungen, die wunderschön gestaltete Morgenmeditation mit der grandiosen Aussicht auf den beginnenden Morgen über dem Genfersee und in den Bergen, die Mithilfe und das Lachen in der Küche in extra Kochkleidung, der Fackelumzug an einem der Abende und das anschliessende gemütliche Zusammensein beim Kaminfeuer, die vielen interessanten Gespräche und Begegnungen während den gemeinsamen Mahlzeiten und während der Zeit in der Diskussionsgruppe: Hier waren für

mich die persönlichen Berichte über den Alltag in Ägypten besonders eindrücklich, und es zeigte sich mir eine der vielen Kräfte von Caux: Das beginnende Verstehen, das sich durch das direkte Gespräch mit anderen Menschen über ihre Betroffenheit ergibt.

Es war alles so intensiv, dass ich erst am Schluss dazu kam, Fragen über das Haus selbst zu stellen. In einer spontan organisierten Kleingruppenführung kam ich in den Genuss, die Grösse des mit viel Herzblut gepflegten Gebäudes, verschiedene Kleinode und abgelegene Winkel kennen zu lernen.

Im angrenzenden Shop mit dem kleinen Museum besteht die Gelegenheit, sich ein Bild über die Geschichte der Organisation und über diejenige des Hotels zu machen. Kurz vor meiner Abreise verschaffte ich mir so noch einen grösseren Überblick und bedauerte einen Moment lang, dass ich das alles nicht schon viel früher kennengelernt habe. Aber es ist ja nie zu spät!

Schnellebige Welt!

Monika Frisch, Deutschland

25. Dezember 2012, flink alles abschließen zuhause und rasch auf die Autobahn Richtung Lindau. Bin extra früh aufgestanden, um vor dem Weihnachtsverkehr noch schnell Richtung Schweiz zu düsen. Deutsche Autobahn, halte mich eher rechts, alle rasen an mir vorüber mit 160 km/h oder mehr. Kurz durch Öster-

reich und dann auf die Schweizer Autobahn: Ach, hier darf man – nur – 120 km/h fahren. Na ja, schöne Musik einlegen und mich einschwingen auf das gleichmäßige Tempo, die Landschaft genießen. So ging es in einem gut verträglichen Rhythmus stressfrei in Richtung Caux zur Konferenz „Aufrichtigkeit und Gelassenheit in einer schnelllebigen Welt ... gelebt oder erträumt?“

1997 war ich zuletzt in Caux. Warum so lange nicht? Völlig andere Themen brachten mich auf ein Leben, dessen Geschwindigkeit in allen Bereichen die Schallgrenze überschritt. Vehement auf mich zurückgeworfen, fragte ich mich: Warum hetze ich so? Und wohin?

So war die Rückkehr nach Caux ein völliges Heraustreten aus meiner Welt, um wesentlichen Fragen nachzugehen, mit dem Abstand und der Weitsicht dieses weltoffenen Ortes. Die Anregung, zur Winterkonferenz zu kommen, hatte ich von Ulrike Keller erhalten. (Danke!). Nach so vielen Jahren war ich richtig gespannt, ob Caux noch zu mir passt, inhaltlich, atmosphärisch, mit den Menschen dort. Wie ich mich heute wohl „da oben“ fühlen werde?

Ich habe mich gefühlt, als käme ich ein Stück „nach Hause“. Alles war so vertraut, der Ort, das Haus, der Blick über die atemberaubende Landschaft. Ich kam mir vor, als würde ich in eine andere Zeitrechnung eintreten: die vertraute Ordnung der Gemeinschaft und des „Caux-typischen“ Miteinander, das gemeinsame

Tun und Arbeiten in der Küche, im Service; Zeit für Gespräche, Zeit für Stille. Überraschende Begegnungen und neue Freundschaften. Alles fügte sich wie ein Uhrwerk ineinander und tickte im gesunden Rhythmus vor sich hin. Wie ein harmonischer Familienclan, multinational, multikulturell, altersübergreifend, sprachübergreifend, überkonfessionell. Und wir verbrachten einfach eine schöne, intensive, bereichernde, fröhliche und herzliche Zeit miteinander.

Die Konferenz: Hoch engagiert und abwechslungsreich vorbereitet. Meist perfekt, aber auch Improvisiertes auf allen Ebenen. Aber gerade das Unvollkommene, Spontane, Selbstgemachte und Improvisierte machte es so liebevoll menschlich, persönlich, ehrlich und aufrichtig. Gerade in dieser Hochglanzwelt, Hochgeschwindigkeitswelt, gewinnt das für mich immer mehr an Wert. Daraus entsteht echte Gemeinschaft, menschliche Wärme, wohlwollende Wertschätzung, Verständnis und ein Miteinander, das jedem das Gefühl des Willkommenseins und Richtigeins gibt. In mir entspannte sich etwas ... ach, tut das gut! Wieder habe ich erfahren, dass Caux, das Mountain House, gerade in dieser Hinsicht ein unschätzbare, unersetzbarer Kraftort ist, den es so „draußen“ kaum gibt. Auch ein Ort der Hoffnung, der Inspiration, dass es in dieser Welt doch noch anders geht. Mir hat es Mut gemacht und Kraft gegeben, dort zu sein und den Ort, die „Initiativen der Veränderung“ und die Konferenz wieder so vorzufinden.

1. Januar 2013. Leider ist die Konferenz schon vorbei. Die Pflicht

ruft mich dann doch heim, nicht das Herz. Retour auf die Autobahn durch die ganze Schweiz mit gemächlichen 120 km/h. Endlich in Lindau und zur Auffahrt auf die deutsche Autobahn, die mich direkt nach Hause bringt. Ich halte mich wieder rechts. Links rasen die Audis, BMWs, XXLs an mir vorüber mit 160/180 km/h. Das Tempo bin ich gar nicht mehr gewöhnt.

Wieder angekommen in der schnelllebigen Welt? Äußerlich ja, innerlich – nein, das will ich nicht mehr.

Was für ein Dialog zwischen Christen und Muslimen?

Christiane Garin, Rolle

Am 10. Januar 2013 kamen fünfunddreissig Personen in den Saal der Kirchgemeinde Bursins (zwischen Nyon und Rolle) zur Vorführung der DVD „Der Imam und der Pastor“.

Frau Dr. Garin legte in ihrer Einführung das Gewicht auf die Fragen, die sich uns immer mehr beim Zusammenleben von Gruppen verschiedener Herkunft und Religionen stellen. Auch auf unsere Reaktionen und unser Verhalten den fremden Nachbarn gegenüber, wenn die Medien von Gewalt, Spannungen oder Kriegshandlungen berichten, die als Konflikte zwischen Religionen bezeichnet werden, besonders zwischen Christen und Muslimen.

Auf Grund ihrer beruflichen Erfahrungen, Begegnungen und des Zusammenlebens mit Muslimen,

vor allem in Afrika, würdigte sie den bemerkenswerten Einsatz zum Sinneswandel und zur Versöhnung, den Imam Ashafa und Pastor Wuye in Nigerien geleistet haben.

Eine Frau aus dem Kirchenvorstand hatte ihre Freundin, eine praktizierende Muslimin, zu diesem Abend eingeladen. Der Gemeindepfarrer bat diese Muslimin, die Diskussion zu eröffnen. Zuerst dankte sie für die Einladung und diese Vorführung, die sie sehr berührt hatte. Sie bestätigte und bekräftigte den Willen zum Zuhören und zum Dialog, der in ihrer Religion hervorgehoben wird, im Gegensatz zu den zu oft festgefahrenen Meinungen und Vorurteilen. Aber sie erwähnte auch ihre Enttäuschung über die häufigen Manipulationen der Volksmeinung und die Isolation, in die die Muslime bei uns oft gedrängt werden.

Mehrere andere Teilnehmer zeigten sich angesprochen und bewegt, ein anderes Bild des Islams zu entdecken, als dasjenige, das zu oft in unseren Medien erscheint. Eine Pfarrerin, die in der Nachbarstadt für Begegnungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und Migranten verantwortlich ist, wünschte, diesen Film in ihrer Arbeit für Sensibilisierung und Offenheit zeigen zu können. Zwei andere wollten eine Kopie für ihren Freundeskreis kaufen.

In den folgenden Tagen haben noch andere Personen berichtet, wie sie der Film bewegt und ergriffen hatte.

NACHRICHTEN VON INITIATIVEN DER VERÄNDERUNG (IDV)

Workshop für Studenten

Am 13. Dezember 2012 haben Rainer Gude, (Beauftragter von *IdV International* für Kontakte mit der UNO und internationalen Organisationen in Genf), und Brigitt Altwegg (Projektmanagerin von *CAUX-IdV*), Mitgliedern der Studentenorganisation *AIESEC** in Freiburg den *IdV-Workshop* "Your piece in world peace" (Ihr Anteil am Weltfrieden) angeboten.

Die Studenten, von welchen die meisten einen Bachelor in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften machen, waren stark an Konflikttransformationstechniken interessiert und haben auch viele Ideen in die Diskussion eingebracht. In 90 Minuten Brainstorming, Gruppenarbeit, Theorie, Filmausschnitten aus „Der Imam und der Pastor“ und einer stillen Zeit wurden sich die Studenten der Komplexität von Konflikten und der Wichtigkeit, bei sich selbst zu beginnen, bewusst. Sie verliessen den Workshop inspiriert und mit neuen Werkzeugen. In der Evaluierung des Workshops schrieben über die Hälfte der Studenten, dass dieser sehr wahrscheinlich einen merkbaren Unterschied in ihrem Leben oder Beruf machen wird. Eine Person empfand die Auswirkungen sogar als enorm.

Der *IdV-Workshop* "Your piece in world peace" wurde erstmals an der nationalen Versammlung von *AIESEC Schweiz* im März



Foto: B. Altwegg

2012 durchgeführt. In Antwort auf das sehr positive Feedback hat *IdV* beschlossen, das *Workshopangebot* für Studenten weiterzuentwickeln, um junge Erwachsene auf die Komplexität von Konflikten aufmerksam zu machen, sie mit dem seit über sechzig Jahren entwickelten und erprobten Gedankengut von *IdV* vertraut zu machen und sie zu ermuntern, sich in ihrem eigenen Leben für Versöhnung einzusetzen,

So wird der *IdV-Workshop* "Your piece in world peace" im März 2013 ein zweites Mal in Freiburg durchgeführt, und im April wird an der nationalen Konferenz von *AIESEC* ein neues Modul zu *Team-Building* und *Konflikttransformation* angeboten. Ausserdem offeriert *CAUX-IdV* fünf ausgewählten und von Brigitt Altwegg begleiteten *AIESEC-Studenten* ein Stipendium für die Teilnahme an einer der *Caux-Konferenzen* im Sommer 2013.

* *AIESEC*: Association internationale des étudiants en sciences économiques et commerciales

Dr. Omnia Marzouk in Genf

In ihrer Funktion als Präsidentin von *IdV International* besuchte Dr. Omnia Marzouk zum zweiten Mal das internationale Genf. In Begleitung von Cornelio Sommaruga, und Rainer Gude, hat sie den Generaldirektor der Büros der UNO in Genf, Herrn Kassym-Jomart Tokayev besucht. Dann folgten Schlag auf Schlag die Besuche beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, bei der Schwei-



Cornelio Sommaruga, Kassym-Jomart Tokayev, Generaldirektor der Büros der UNO in Genf und Dr. Omnia Marzouk

Foto R.Gude

zer Vertretung bei der UNO und bei *Interpeace*, einer wichtigen friedensfördernden Organisation mit Sitz in Genf. Ferner wurde sie von einer schweizerischen Wochenzeitung interviewt.

Cornelio Sommaruga war auch der Gastgeber eines Essens zu Ehren von Omnia Marzouk. Andere Gäste waren die Botschafter von Belgien, Kanada und den Vereinigten Staaten, auch der Nuntius bei der UNO, der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen und der Direktor von *World Vision International*. Alle diese Gäste waren sehr an der Arbeit von *IdV* und seiner Präsidentin interessiert. Dr. Marzouk stellte neue Entwicklungen in der Arbeit von *IdV* vor, speziell die Initiativen im Südsudan und im Gebiet der grossen Seen Afrikas. Auch konnte sie die Gäste persönlich zu den Sommerkonferenzen in Caux einladen.

ZUM NACHDENKEN die Eule

Lasst niemand zu Euch kommen, ohne dass er/sie glücklicher von Euch weggeht.

Mutter Theresa

Globale Versammlung 2012 in Caux

Vom 12. bis 19. August versammelten sich 102 Delegierte von 43 Ländern im Konferenzzentrum von Caux, um Gedanken auszutauschen, nachzudenken und Entscheidungen zu treffen, im Rahmen der jährlichen globalen Versammlung von IdV International. Sie haben eine Woche zusammen verbracht, mit dem Ziel, aus der Vergangenheit zu lernen, die Gegenwart zu erfassen und die Zukunft zu erforschen. Auszüge aus einem Bericht von Nicole Thieke, Deutschland :

In den letzten zwei Jahren ist es der internationalen IdV-Gemeinschaft gelungen, durch den intensiven weltweiten Gedankenaustausch zu folgenden wichtigen Fragen wieder Klarheit zu gewinnen: Wer sind wir? Was macht unser Profil aus? (Siehe: Präambel der Satzung von IdV International) Wie arbeiten wir, in welcher Richtung, in welchem Rahmen?

Der in der ersten Hälfte von 2012 gemeinsam erarbeitete **Handlungsrahmen** wurde von dieser Globalen Versammlung mit grosser Zustimmung verabschiedet. Er deckt drei Bereiche ab:

- Frieden und sozialer Zusammenhalt durch die Förderung von Vertrauen und Versöhnung über nationale, religiöse, ethnische, kulturelle und wirtschaftliche Gräben hinweg;
- Verantwortungsbewusste Führungskultur durch Förderung von moralischer Integrität, Empathie und Dienst am Anderen bei jeder Entscheidungsfindung;
- Wirtschaftliche Gerechtigkeit und nachhaltiger Umgang mit der Natur durch die Veränderung der Beweggründe und des Verhaltens.

Die globale Versammlung hat folgende gemeinsame **Prioritäten für 2012 - 2015** anerkannt

- Arbeit im Süd-Sudan (auf Bitte von Regierungsmitgliedern um IdV Programme für Versöhnung und gute Führungskultur) und Workshop for Africa;'
- Erneuerung des Lebens von Menschen, Renaturierung des Bodens, Rückkehr zu Frieden (IdV-spezifischer Beitrag in Partnerschaft mit dem UN-Programm zur Bekämpfung der Wüstenausbreitung);
- Good Governance (verantwortungsbewusste und kompetente Führungskultur) in allen Bereichen der Gesellschaft: Seminare und Programme des IdV Begegnungszentrums in Panchgani, Indien.

Klar war dabei, dass wir alle schon am gemeinsamen Einsatz teilhaben, indem wir gemäss der IdV-Prinzipien leben und bei unseren Tätigkeiten zugleich den gemeinsamen Handlungsrahmen im Blick behalten.

ERINNERUNGEN AN VIER EHEMALIGE ZIG-ZAG-LESERINNEN

In den Beilagen dieser Nummer finden Sie mehr über das Leben dieser Frauen.

Vrenis Sinn für Abenteuer

Alice Cardel, Philippinen

Lola Vreni (Grossmutter Vreni), so haben meine Neffen und Nichten Vreni Saxer genannt, als sie im Jahr 1985 zu uns auf die Philippinen kam. Unsere erste Begegnung hatte in Brasilien stattgefunden, wo sie ihre Freundin Evelyn Puig besuchte. Man hatte mir angeboten, ihre Begleiterin und Übersetzerin auf ihren Reisen ausserhalb

von Rio de Janeiro zu sein.

Vreni war von Herzen Lehrerin. Sie liebte Kinder und dies erklärt zweifellos, warum die jüngsten Mitglieder meiner Familie sie sofort zu den Unsrigen zählten.

Sie hatte Sinn für Abenteuer. Einer der erinnerungswürdigsten Momente, die ich mit ihr in Südamerika erlebt habe, war der Besuch der Schweizer Kolonie in Misiones, Argentinien. Wäh-

rend über vierzig Jahren war sie mit einer Schulfreundin in Kontakt geblieben, die während der Wirtschaftskrise mit ihrer Familie in diese Kolonie im nördlichen Argentinien ausgewandert war. Vreni hatte mich eingeladen Misiones zu besuchen. Wir trafen uns in einem Hotel in der Nähe der Wasserfälle von Iguazu. Das war eine aussergewöhnliche Erfahrung für uns (einmal davon abgesehen, dass wir uns wegen

der tosenden Wasserfälle nicht verständigen konnten)!

Nach der Überquerung des Flusses mit dem Schiff und einer dreistündigen Fahrt mit dem Taxi, haben wir die Kolonie in Misio-nes erreicht. Dort treffen wir auf Vrenis Freundin, die im Freien in einem Backsteinofen und in einer selbstgemachten Form Brot buk. Wir wurden durch die Gemeinde wie Königinnen empfangen und hatten die Freude mehrere Gründungspioniere und ihre Familien kennenzulernen. Sie lebten in Autarkie und so bauten sie ihre Häuser ohne Nägel, produzierten ihre Matratzen aus Maisblättern und schmiedeten selbst die Werkzeuge, die sie benutzten, um den Dschungel, der sie umgab, in Ackerland, Teeplantagen und Pinienwälder zu verwandeln.

Als ich Vreni in dieser Umgebung sah, hatte ich die Idee, sie auf die Philippinen einzuladen. Ich bereute dies nie. Meine Eltern und der Rest der Familie hörten sich gern ihre Geschichten über *Initiativen der Veränderung* an.

Bei meinen Besuchen in der Schweiz lud mich Vreni zu sich ein. Sie stellte mich ihrer Familie und ihren Freunden vor. Ihr Bruder, ein evangelischer Pfarrer, ermöglichte mir, in der katholischen Kathedrale von St. Gallen wertvolle handgeschriebene Bibeln zu besichtigen. Während unseren langen Märschen im Engadin machte mich Vreni zudem mit den Kräutern und Blumen der Alpenregion bekannt; ich habe mit ihr auch die Freuden und Anforderungen des Campings mit ihren Schülern entdeckt. Vreni ist wahrhaftig zu einem Mitglied meiner Familie in der Schweiz geworden.

Freundschaft mit Hanni

Nicole Maunoir, Genf

Die Freundschaft zwischen Hanni Blundell und mir begann, als wir uns mit unseren Ehemännern in Lateinamerika wieder begegneten.

Hanni war leidenschaftlich daran interessiert, was die Menschen in tiefer Seele fühlten. Es war anspornend mit ihr zusammen zu sein, denn sie dachte schon im voraus an den nächsten Besuch und an schwierige Situationen, für die Lösungen gefunden werden mussten.

Sie war die Einzige unter uns Frauen, die den Mut hatte, in Rio selbst Auto zu fahren. Wie viele Kilometer fuhren wir auf den ungeteerten, staubigen Strassen, schwitzend und tonnenweise Staub schluckend, um Freunde zu besuchen. Einmal fuhren wir zu Schweizer Klosterfrauen, die wir an der 1. August-Feier in Rio kennengelernt hatten, und die an einem abgelegenen Ort im Staate Rio wohnten und arbeiteten.

Während der 80iger Jahre wohn-ten wir in Buenos-Aires. Dort waren wir jeweils in kleinen voll-gestopften Bussen unterwegs, wo wir arg geschüttelt wurden. Wir machten jedoch grossarti-ge Begegnungen mit Menschen, und tiefe Freundschaften sind entstanden, die heute noch an-dauern. Die vielen Botschaften, die ich nach dem Ableben von Hanni erhielt, haben mich tief bewegt. Sie zeugen von grosser Hochschätzung für Hanni.

Als Hanni dann einseitig gelähmt war, bekamen ihre Freunde Ge-burtstagskarten, die sie mit ihrer linken Hand schrieb. Ihre Tapfer-

keit, ihr Gottvertrauen während der Zeit ihrer 11jährigen Behin-derung sind ein Vorbild. Bis zum Ende hat sie sich angestrengt, um Fortschritte zu machen. Eine klei-ne Anekdote dieses Lebensab-schnittes: Mit zwei Freundinnen besuchten wir Hanni. Als wir nach der Siesta in ihr Zimmer kamen, trafen wir sie ziemlich aufgereg- an. Sie läutete sofort der Pflege- rin, verliess dann das Zimmer zu- sammen mit ihr und rief uns zu: komm, komm, komm. Sie führte uns zur Treppe und begann allei- ne die Stufen herunterzusteigen, gelähmt wie sie war. Dies war eine Heldentat! Sie war wie ein Kind, das ihren Eltern eine Über- raschung machte. Ich hatte Trä- nen in den Augen.

Ruth in Caux, Paris und Irland

Marianne Fassbind-Gautschi, Hüttwilen

Wenn ich an Ruth Dallas-Mathys denke, sehe ich sie zuerst einmal im hellgrün-gestreiften Overall in der Caux-Küche. Von den 60ern bis gegen Mitte der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts wirkte ich dort während der Konferen-zen als eine der Verantwortlichen in der grossen Küche. Ruth war oft in der „kleinen Küche“ anzu- treffen, wo spezielle Menus zube- reitet wurden. Sie konnte dabei ihre Kenntnisse anwenden, die sie in der „Ecole Le Cordon Bleu Pa- ris“ erworben hatte. In jenen Ta- gen wohnte sie im Zentrum der Moralischen Aufrüstung in Bou- logne s/Seine, wo ich damals für die „Grossfamilie“ kochte. Nach ihren Lektionen berichtete sie mir brühwarm, was sie über die Zu- bereitung einer Sauce Béarnaise

oder das Tranchieren eines Gigots Neues gelernt hatte. So konnte auch ich davon profitieren.

An ihrem Hochzeitsfest am 29. Dezember 1973 in Caux stand ich in der Küche. Vor dem Essen kam sie mit ihrem Mann George und mit Angehörigen vorbei und probierte mein Gericht.

Viel später - sie lebte in Irland und ich mit meinem Mann Fredy in der Ostschweiz - besuchte sie mich jeweils, wenn sie für einige Wochen in der Schweiz weilte, begleitet von unserer gemeinsamen Freundin Berti Zeller. Zusammen sassen wir auf unserer Laube und genossen Hüttwiler Spargeln, oder wir liessen uns in der Gartenwirtschaft der Kartause Ittingen Kaffee und Klostercake schmecken.

Zu Weihnachten und zu meinem Geburtstag trafen getreulich ihre guten Wünsche ein, auf geschmackvollen Karten mit ihrer unverwechselbaren Handschrift. Als schreiben für sie mühsamer wurde, überraschte sie mich spontan an einem Nachmittag mit einem Anruf. Sie war für mich in all diesen Jahren eine gute und treue Freundin.

Rita, eine der jüngsten „Fulltimer“ in der Schweiz

*Bethli Chappuis-Hitz,
Villars-Mendraz*

Adieu „Stützli“, so nannten wir Rita Fankhauser-Stutz in der Sekundarschule im Münchhalden Schulhaus in Zürich 8. Rita und ich teilten die gleiche Schulbank während zwei Jahren. Wir waren einander sehr nahe, wir hatten beide unsere Mütter verloren. Wie oft auf dem Heimweg nach der Schule sind wir auf einem Mäuerchen gesessen und haben unseren Kummer und auch viel Revolte miteinander ausgetauscht! Das Familienleben bei Rita war nicht einfach, tapfer schlug sie sich durch.

Unser Klassenlehrer, Eugen Zeller, unterrichtete uns die biblische Geschichte, in welcher er uns erklärte, wie man in der Stille Gottes Willen finden kann, vor allem auch den rechten Weg für unser Leben zu wählen.

Im Frühling 1947 war unsere Schulzeit zu Ende. Eugen Zeller fand für Rita und mich zwei Familien in Genf, um französisch zu lernen. Beide Familien waren in der lokalen Mannschaft der Moralischen

Aufrüstung (MRA) in Genf tätig: Familie Oltramare für Rita und Familie Bugnon für mich. In diesem Frühling kam ein Theaterstück der MRA nach Genf. Rita und ich haben es gesehen; begeistert und überzeugt waren wir, dass wir auch einen Anteil haben konnten mit all diesen Jungen am Aufbau einer neuen Welt, ohne Krieg!

Mit Hilfe von Marthe Mottu durften wir beide in den Sommerferien nach Caux. Die Konferenz war in vollem Schwung. Was für ein Erlebnis für uns! Wir beschlossen zu bleiben und wurden die jüngsten „Fulltimer“ der schweizerischen Mannschaft, gut 16 Jahre alt! Vor allem wurden wir in einer grossen internationalen Familie eingeschlossen. So fanden wir ein Ziel für unser Leben und kamen auf einen guten Weg.

Rita hat sicher viel gelernt und bekommen durch die Tätigkeit in der MRA, (wie auch ich und viele junge Leute), hat aber auch alles, was sie bekam und war, an andere weiter gegeben und ihr ganzes Leben eingesetzt für eine bessere und neue Welt. Hab Dank Rita! Salü „Stützli“, Deine Schulkameradin „Hitzli“

MITTEILUNGEN

Félix Lisiecki

Marielle Thiébaud, Lausanne

Michel Orphelin hat uns mitgeteilt, dass Félix Lisiecki am 28. Januar in seinem 85. Lebensjahr gestorben ist.

Im Jahre 1972, ertönte das «Oratorio pour notre Temps» zum ersten Mal in der katholischen Ka-

pelle von Caux. Die Musik hatte Félix Lisiecki zu einem Text von Françoise Caubel-Chauchat komponiert. Mehr als 60 Mal wurde dieses Werk auf drei verschiedenen Kontinenten aufgeführt.

Félix Lisiecki stammte aus Polen und arbeitete in einer Fabrik im Pas-de Calais, bevor er sein Musikstudium begann. Er spielte

Trompete in einem Jazzorchester und gab während 30 Jahren Musikunterricht.

Ein spannendes Buch erzählt «L'Aventure de l'Oratorio pour notre Temps» (das Abenteuer des Oratoriums für unsere Zeit) erschienen 2007 bei Caux Editions.

Caux in «24 Heures»

Anlässlich der 50. Jahresfeier des Elysée-Vertrages erschien am 14. Februar ein ganzseitiger Artikel von Pierre Spoerri in „24 Heures“, einer der grössten Tageszeitungen der Westschweiz. Der Titel lautete: „Der Elysée-Vertrag ist vielleicht in den Höhen von Montreux geboren“ und im rot

geschriebenen Untertitel hiess es: „Franzosen und Deutsche feiern 50 Jahre Zusammenarbeit. Die Moralische Aufrüstung hat dazu beigetragen, indem sie ab 1946 die alten Feinde in Caux zusammen geführt hat.“ Der Artikel berichtet ausführlich darüber und zeigt in zwei Bildern Frank Buchman mit Robert Schuman und mit Konrad Adenauer.

AGENDA

Herzliche Einladung nach Luzern

zu einem gemeinsamen Tag und zur Generalversammlung des Vereins der „Freunde von Caux – Initiativen der Veränderung“

am Samstag, 13. April 2013 im Waldstätterhof von 11 - 17 Uhr

fünf Minuten zu Fuss vom Bahnhof Luzern

Tagesprogramm:

Ab 10.45 Empfang und Begrüssung (Vreni Gysin)

11.15 Begrüssung durch Verena Gysin, Präsidentin

11.20 - 12.40 World Café zur Zukunftsvision des Vereins mit Brigitt Altwegg, Projektverantwortliche Schweiz

13.00 Gemeinsames Mittagessen (ca. 30.- CHF), vegetarisch auf Bestellung möglich

14.30 Generalversammlung der „Freunde von Caux“ geleitet von Verena Gysin

15.30 Projekt-Börse geleitet von Brigitt Altwegg

Vorstellung der Sommerkonferenzen 2013

und von IdV-Aktivitäten, die in der Schweiz laufen

Ab 16.30 Getränke und Austausch

Anmeldung bitte spätestens bis am **2. April 2013** an

Verena Gysin, Fatiostrasse 35, 4056 Basel, 061 321 97 73 oder 076 504 97 93, E-Mail verena.gysin@gmx.ch

Herzliche Einladung nach Caux

Vom Mittwoch 19. Juni (Abend) bis Donnerstag 27. Juni (Morgen)

findet in Caux die „Woche des Gemeinschaftslebens“ statt: Wie jedes Jahr wird zu dieser Zeit das Mountain House für die Sommerkonferenz vorbereitet. Herzlich willkommen mitzumachen.

Weitere Auskünfte bei Christoph Keller, christoph.keller@caux.ch, Tel. 021 962 92 53, Fax 021 962 92 45

Anmeldung bis am 7. Juni beim Konferenzsekretariat von Initiativen der Veränderung, Postfach 3909, 6002 Luzern, Tel. 041 310 12 61, E-Mail: confsec@caux.ch

IMPRESSUM

Redaktion :

Maya Fiaux
Rue de Lausanne 15
1028 Prévèrenge.
Tel. 021 803 48 51
maya_fiaux@bluewin.ch

Claire Martin

Ruelle des jardins 8
1166 Perroy
Tel. 021 825 10 39
clairemartin-fiaux@bluewin.ch

Design:

Sylviane Borel, Lausanne

Übersetzung und Mitarbeit:

Marianne Brandt, Bulle
Jean Fiaux, Prévèrenge
Jacqueline Golay, Lausanne
Verena Gysin, Basel
Myrta Kobel, Lausanne
Jacqueline Piguet, Vevey
Yolanda Richard, Villeneuve
Vérona Roth, Lausanne
Katherine Sidler, Montreux
Eliane Stallybrass, Avully
Bettina Trippe, LaTour-de-Peilz

Finanzen

Anne-Katherine Fankhauser
Beethovenstrasse 14
3373 Gümliigen
Postscheck Zig-Zag
c/o A.-K. Fankhauser
18-16365-6

BEILAGEN:

Zur Erinnerung an

- Vreni Saxer
- Werner Haller
- Hanni Blundell
- Ruth Dallas
- Rita Fankhauser

Texte für die nächste Nummer bitte bis am 15. April 2013

VRENI SAXER 14.2.1924 – 7.10.2012

Langjährige Mitarbeiterin bei Zig-Zag als Übersetzerin

Mit 65 Jahren schrieb Vreni ihre Lebenserfahrungen auf, die sie später mit einer weiteren Seite und einem Gebet in Gedichtform ergänzte. Hier folgen einige Zitate und eine Zusammenfassung. Wer das ganze Dokument (15 Seiten) lesen möchte, kann es bei Maya Fiaux bestellen.



„Meine Geburt am 14. Februar 1924 bedeutete für meinen Vater und meine beiden Geschwister nicht Freude, sondern Schrecken und Trauer. War doch die Mutter zuversichtlich zu ihrer dritten Niederkunft ins Spital gegangen – und dort an der Kaiserschnitt-Operation ausgeblutet.“

Der Vater, ein 35jähriger Sekundarlehrer, fand in einer unverheirateten Cousine eine Hausfrau und mütterliche Betreuerin für die Familie, und Vreni erlebte eine glückliche Kindheit in St. Georgen (St. Gallen). Ihre spätere Jugend war geprägt vom drohenden Krieg und von der Freundschaft mit einem Kameraden an der Kantonsschule, der unter sehr schwierigen Familienverhältnissen litt und versucht hatte, sich das Leben zu nehmen. Vreni wollte ihm helfen und schreibt dazu: *„Weil ich selbst mich völlig überfordert fühlte, wandte ich mich zu Gott um Hilfe. Ich hatte in der Primarschule einen kindlichen, persönlichen Glauben gehabt und war oft in den Wald gegangen, um zu beten. Mit ungefähr 11 Jahren hatte ich diesen Glauben ohne ersichtlichen Grund verloren, und spätere Versuche, diese glückliche Gottesbeziehung wieder zu erlangen, waren fehlgeschlagen. Jetzt aber warf ich alle Bedenken zur Seite und betete für meinen Freund.“* Vreni lud ihn zu sich nach Hause ein, wo er von ihrem Vater und der Tante wohlwollend empfangen wurde. Ein bekannter Psychiater verhalf ihm etwas später zu einem Neuanfang. Nach der Matura hielten sie die Freundschaft aufrecht und dachten ernstlich ans Heiraten, wollten aber warten, bis er sein Studium beendet hatte. Es sollte nicht dazu kommen, denn nachdem er die Offiziersschule bei der Fliegertruppe besucht hatte, stürzte er im Jahr 1948 mit dem Flugzeug zu Tode. Damit fand diese 6 ½-jährige Freundschaft ein jähes Ende.

Inzwischen hatte Vreni die Oxford-Gruppe kennengelernt. Ein Satz aus einem Buch von Th. Bovet hatte sie direkt ins Herz getroffen, so dass sie in derselben Stunde eine tiefe Erfahrung der Vergebung gemacht hatte: *„Schon am nächsten Morgen nahm ich mir Zeit, um nach Gottes Willen zu fragen und meine Gedanken aufzuschreiben. So war es in dem Buch empfohlen und so hielten es auch meine Geschwister, die beide die Oxford-Gruppe getroffen und dort eine Lebensänderung erfahren hatten. Jener Samstagabend im Oktober 1943 war in Wahrheit meine zweite Geburt. Seither hat mein Leben eine bleibende Grundlage von Freude und Gewissheit – auch wenn ich in den folgenden 45 Jahren nicht von inneren und äusseren Stürmen verschont blieb!“*

Es folgten schwierige Zeiten in einem Internat bei der Ausbildung zur Hausbeamtin, die sie aber im Rückblick als *„wahren Labor-Versuch mit Gottes Führung“* sieht, den sie gemeinsam mit zwei Kameradinnen erlebte, die ihr Leben auch aus dem Glauben führen wollten. Nach dem Internat folgten drei Praktika in hauswirtschaftlichen Grossbetrieben und im Jahr 1946 bekam sie das Hausbeamtinnendiplom.

Bei ihrer ersten Stelle im Pfarrhaushalt ihres Bruders hörte Vreni von Caux und der Moralischen Aufrüstung (MRA). *„Ich war nach den Schrecken der Kriegsjahre zutiefst davon überzeugt, dass wir Schweizer zur Versöhnung Europas einen besonderen Beitrag zu leisten hatten.“* Sie nahm eine Einladung nach Caux an, wo sie mit Menschen aus vielen Ländern zusammentraf, *„die sich gleich uns in den Dienst Gottes stellten und durch Horchen und Gehorchen nicht nur die Probleme eines Grosshaushaltes bewältigten, sondern sich bemühten, Grundlagen zum Völkerfrieden zu legen.“*

1949 wurde Vreni wieder nach Caux eingeladen, *„um dort an der Telefonzentrale zu arbeiten. Es war eine hochinteressante Arbeit in mehreren Sprachen, und uns Telefonistinnen verband eine solide Freundschaft. Natürlich arbeitete man neben dem Telefon auch noch anderswo, in Küche, Service, Zimmerdienst oder Übersetzung.“*

Im Herbst wurde ich gefragt, ob ich ganz nach Caux kommen und mich – ohne Lohn – der Arbeit der MRA zur Verfügung stellen wolle.“ Es folgten Monate in Caux, in Bern und in Genua. „In Italien lernte ich, wie nie vor- oder nachher, Gott in Geldsachen zu vertrauen; denn wir wussten oft nicht, womit wir unsere nächste Mahlzeit – geschweige denn die Miete - bezahlen würden. Aber: Wo Gott führt, sorgt er auch! Wir hatten immer das Nötige.“

Diesem mehrjährigen Einsatz folgten beinahe fünf Jahre in St. Gallen im Haushalt ihres Vaters. Erst im Jahr 1956 erwachte der Wunsch in Vreni, Lehrerin zu werden: *„Damals las man in der Zeitung von verwahrlosten Jugendlichen in Hamburg... Und dann ereignete sich der Aufstand in Ungarn. In Budapest kämpften 12- und 13jährige auf den Barrikaden. In West und Ost schienen Jugendliche um den Sinn ihres Lebens betrogen worden zu sein. In der stillen Zeit kam mir unerwartet der Gedanke: Werde Lehrerin!“* Es herrschte Lehrermangel und es gab Sonderkurse und Vreni stand schon nach Neujahr 1958 vor ihrer ersten Klasse.

Es gäbe viel über Vrenis Arbeit in verschiedenen Schulen zu berichten: zuerst in Abschlussklassen, und einige Monate als Hauslehrerin in Amerika, dann auf der Mittelstufe und schliesslich an einer Sprachheilschule. Hier nur ein kurzer Blick auf die Ziele, die sie als Lehrerin verfolgte: Sie suchte vor allem nach Gelegenheiten, *„wo die Jugendlichen auch in Fragen des Zusammenlebens selbst denken, selbst entscheiden und einen eigenen Beitrag leisten konnten.“* Sie versuchte dies mit praktischen Projekten durchzuführen: den Schulgarten bepflanzen, Vorhänge nähen und bedrucken, ein Weihnachtsspiel, eine Sammlung für Erdbebensgeschädigte, Schulreisen, Landschulwochen, 10 Aufführungen einer schweizerdeutschen Version von „Gib dem Hund einen Knochen“ nach einer Pantomime von Peter Howard.

In den 60er- und 70er Jahren nahm sie lebhaften Anteil am Geschehen im Lehrerverein. *„Im Rahmen der MRA traf ich mich mit Lehrern zu Erziehungskonferenzen, so in London, Oslo, Namur (Belgien), im Ruhrgebiet und immer wieder in Caux. Wir waren überzeugt, mit dem Horchen auf die innere Stimme – für Eltern, Lehrer und Schüler – etwas Neues und Wichtiges zur neuzeitlichen Erziehung beitragen zu können. Unsere Schulzimmer waren unsere Testgelände und Erfahrungsgrundlagen. ... Mir selbst war es undenkbar, Schule zu halten ohne die Zeit der Stille am Morgen früh, in der ich die Bibel lesen, meine Probleme vor Gott ausbreiten und sehr häufig zu unerwarteten Lösungen gelangen konnte. Aber auch im Schulalltag liess ich die Kinder so oft wie möglich mitdenken, mithorchen und gemeinsam Entscheidungen finden, was in jedem Fall zu einer Bereicherung führte.“*

Als Mitglied des Lehrervereins und als Begleiterin einer Delegation der ostschweizerischen Kindergärtnerinnen konnte Vreni grosse Reisen machen. Im Herbst 1970 lernte sie in Prag *„Menschen aus verschiedenen Lagern kennen: Katholiken, Böhmisches Brüder und aus der Partei ausgeschlossene Kommunisten. So lernten wir die Probleme des Landes aus verschiedenen Perspektiven sehen. Seit 1970 hat jedes Jahr jemand von uns diese Freunde besucht.“*

Ein halbes Jahr Urlaub vom Schulunterricht ermöglichte Vreni eine grosse Reise nach Südamerika. Dort lernte sie auch Alice Cardel kennen, die sie später in den Philippinen besuchte. 1981 starb Vrenis Bruder und im selben Jahr auch ihr 93jähriger Vater, bei dem sie die letzten 14 Jahre gewohnt hatte. Bald darauf zog sie in eine kleinere Wohnung an der Bachstrasse in St. Georgen, wo sie bis 2010 wohnte.

Genau 26 Jahre nach Eintritt in den Schuldienst verliess Vreni die Schule. Nach einer notwendigen längeren Pause nahm sie eine Stelle bei der Telefonseelsorge St. Gallen an. Weitere Reisen und Aktivitäten folgten: sie nahm z.B. aktiv an einem Hauskreis mit ernsthafter Bibelarbeit teil und übersetzte regelmässig englische und französische Texte fürs Zig-Zag.

Vreni verbrachte zum Schluss knapp zwei Jahre im Alterszentrum Schäflißberg, in St.Gallen, wo sie beliebt und für ihren unverwüßlichen Humor bekannt war.



WERNER HALLER

20. AUGUST 1915 – 18. OKTOBER 2012

Leicht gekürzter Lebenslauf, gelesen am Konzert zu seinem Andenken in der Kirche von Montreux am 17.11.12, durch Andreas Haller, La Tour-de-Trême.

Werner war der Älteste von vier Kindern einer bescheidenen Arbeiterfamilie aus Cham im Kanton Zug. Als gelernter Schlosser stellte sein Vater Kondensmilchdosen bei der Firma Nestlé in Cham her.

Nach der Verkehrsschule in Luzern erhält mein Vater eine Stelle ohne festen Arbeitsort bei der Post: er arbeitet in vielen Postbüros der ganzen Schweiz. 1938 verbringt er mit zwei Kollegen drei Monate in Perugia, von der Post beauftragt, Italienisch zu lernen. Auf dem Heimweg machen die drei einen kleinen Umweg... über Libyen! Schliesslich folgt in Basel eine Stelle bei der Kreispostdirektion. In der Freizeit kann Werner seine Violinkenntnisse in einem kleinen Amateur-Orchester zur Geltung bringen, und lernt dort eine Pianistin kennen, die später meine Mutter werden sollte. Ihre Hochzeit feiern sie am 27. April 1943.

Werner hatte schon vor dem Zweiten Weltkrieg Kontakte zu Personen, die der sogenannten Oxford-Gruppe angehörten. Er war von deren Idee überzeugt, nämlich dass jede Veränderung der Welt zum Besseren bei sich selbst beginnen müsse. Kurz nach dem die Moralische Aufrüstung das „Caux-Palace“ kaufte, wollte es der Zufall, dass die Stelle des Posthalters in Caux frei wurde. Werner spürte, dass er an diesem Ort sehr von Nutzen sein konnte. So entschieden sich meine Mutter und er, entgegen aller Vernunft, Basel, die Familie meiner Mutter und eine wahrscheinliche Karriere bei der Postdirektion, zu verlassen. 1951 zogen sie mit ihren Kindern nach Caux: Sylvie war damals 3 und ich 6 Jahre alt.

In Caux hatte Werner drei Leidenschaften: seine Arbeit im Postbüro (das ihn vor keinen Sorgen verschonte), sein riesiger Garten (wo er die Sorgen loswerden konnte), und immer wieder die Musik: er mit der Geige und meine Mutter am Klavier. Während über 25 Jahren lebte er für und von diesen Leidenschaften.

Nach seiner Pensionierung reisten meine Eltern quer durch die Schweiz und Europa, bis zum Zeitpunkt, als meine Mutter einen Schlaganfall erlitt und, je länger desto mehr, das Bett hüten musste. Zehn Jahre lang pflegte und hätschelte er sie, führte den Haushalt und tat alles für ihr Wohl.

Kurz nach dem Tod meiner Mutter im Jahre 1998, zog es ihn wieder bis in die entferntesten Winkel der Schweiz, und er besuchte Freunde, Bekannte und Verwandtschaft. Zu Hause lud er Jung und Alt zu sich zum Kaffee oder Tee ein, daher seine unzähligen Bekannten. Und wieder war die Musik zugegen: mit Geige, Klavier, Cello unterhielt er sie alle. Und sollte ihm seine Gesundheit einen Streich spielen, half sein unermüdlicher Positivismus bei der Genesung: er hatte die Gabe, mit seinem Körper zu sprechen, und sein Körper gehorchte ihm – der Glaube an „le Grand Amour“ tat das Seine dazu.

Mitte November letzten Jahres musste mein Vater wegen eines Beinbruchs ins Spital. Während seiner Genesung im Pflegeheim hatte er, allein in seinem Zimmer, viel Zeit zum Nachdenken. Er entschied aus eigenem Antrieb, seine Wohnung in Caux aufzugeben, in der er 61 Jahre gelebt hatte. In der letzten Zeit spürte er, dass sich der Moment der Grossen Reise näherte, und er hat sich, sorgfältig wie immer, darauf vorbereitet... Und als ihn „le Grand Amour“ bei sich aufnahm, war er dazu bereit.

HANNI BLUNDELL - WEIDENMANN 20. 9. 1925 - 21. 11. 2012

Auschnitte aus dem Lebenslauf laut Angaben von Hannis Grossneffen, Peter Weidenmann, und Meieli Lüthy, der an der Abdankung vom 28. November in der Kirche von Schöffland vorgelesen wurde.

Hanni ist in Schöffland geboren und verbrachte dort eine schöne Jugendzeit. Sie besuchte die Primar- und Bezirksschule in Schöffland und das Gymnasium in Aarau. Sie begann ihr Studium in Lausanne und erfuhr dort mehr über die Oxfordgruppe, welche sie von zu Hause her schon kannte.

1946 fuhr sie nach Caux, um dort die erste Konferenz vorzubereiten.

1947 schloss Hanni ihre Ausbildung als internationale Sekretärin und Übersetzerin ab. Damals sprach sie bereits fünf Sprachen: Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch und Italienisch. Später kam noch Portugiesisch dazu, als sie in Brasilien als vollzeitige Mitarbeiterin bei der Moralischen Aufrüstung (MRA) tätig war. Dort lernte sie Mike Blundell kennen. Die Hochzeit fand 1957 in der Schweiz statt. Danach zog das Paar zurück nach Südamerika, wo es an den verschiedensten Orten in Zentren der MRA tätig war.

In Peru erkrankte Mike und das Ehepaar zog 1965 nach London, dem Wohnort seiner Eltern. Hier erlebte Hanni den grössten Tiefschlag ihres Lebens: Ihr geliebter Ehemann verstarb.

Auf sich selbst gestellt machte sie – immer im Dienst der MRA – verschiedene Reisen durch ganz Europa und bis nach Indien und zog schliesslich nach Schöffland zu ihrer an Angina Pectoris erkrankten Mutter, die sie bis zu deren Tod pflegte.

Nach verschiedenen weiteren Reisen liess sie sich in Caux nieder. Zu ihrem Aufgabenkreis gehörte das Organisieren und das Durchführen verschiedenster Anlässe, das Empfangen und Zusammenführen der Gäste aus aller Welt. Ihre Sprachgewandtheit – sie sprach mittlerweile sieben Sprachen – kam ihr dabei sehr entgegen und war für Caux eine grosse Stütze und Bereicherung.

Im August 1991 verstarb ihr Bruder Hansueli an einer Krebserkrankung. Ihr ganzes Leben lang haben sich die Geschwister wunderbar verstanden und gegenseitig unterstützt.

1996 zog Hanni nach La Tour-de-Peilz um, wo sie fünf Jahre später ihren ersten Schlaganfall erlitt. Dank ihres sprichwörtlichen Willens und ihrer grossen Energie konnte sie nach fast einem Jahr Rehabilitation in ihr Zuhause in La Tour-de-Peilz zurückkehren, wo sie aber kurz darauf einen zweiten Schlaganfall erlitt.

Nun war eine Rehabilitation viel schwieriger und es musste eine neue Lösung gefunden werden. In dieser Zeit erlebten ihre nächsten Freunde eine tiefe, bleibende Änderung in Hanni. Nicht mehr ihr Wille stand im Vordergrund aber von neuem ein JA zu Gottes Willen im Bewusstsein seiner Liebe. Einseitig gelähmt trat sie im November 2002 ins Alterszentrum Schöffland ein.

Auch ihre Jahre im Alterszentrum waren von ihrem tiefen Glauben geprägt: Da sie rechtseitig gelähmt war, lernte sie links schreiben, denn es war ihr ein grosses Anliegen mit all ihren Verwandten, Bekannten und Freunden in Kontakt zu bleiben.

Ein reiches, vom Dienst in der MRA geprägtes Leben, fand am 21. November seinen Abschluss.



RUTH DALLAS-MATHYS, 24. JANUAR 1928 – 20. DEZEMBER 2012

Auszüge aus der Ansprache von Pfarrer Andy Galbraith, die er an der Abdankung für Ruth hielt.

Ruth Mathys, die im Jahre 1928 in Kirchberg BE geboren wurde, musste sich sehr früh daran gewöhnen, hart zu arbeiten. Mit zwölf Jahren hatte sie einen Arbeitsplatz in der örtlichen Buchhandlung inne. Dies war sicherlich massgebend für die Entstehung ihrer Arbeitsethik.



Mit siebzehn Jahren kam sie als Au-pair-Mädchen in die französische Schweiz nach Rolle zu der Familie des Dr. Garin. Dieser Aufenthalt veränderte ihren Lebensverlauf auf entscheidende Weise. Die Garins waren überzeugte Christen und in der warmherzigen Atmosphäre dieser Familie entdeckte Ruth, dass sie Gott liebte. Dort lernte sie auch die Moralische Aufrüstung (MRA) kennen, die eine entscheidende Rolle in ihrem Leben spielen sollte. Später arbeitete sie als Au-pair-Mädchen bei der Familie Stallybrass und lernte die MRA noch besser kennen. Auch hier konnte ihre Beziehung zu Jesus wachsen und sich vertiefen. Herr Stallybrass war Offizier der englischen Armee und als er an die Militärakademie in Sandhurst gerufen wurde, verliess Ruth ihre Heimat, um sich ebenfalls nach England zu begeben. Und wiederum hat die Zuneigung, die sie in dieser Familie umgab, ihr erlaubt, sich zu entfalten.

Einige Jahre später lernte sie in Paris kochen und wurde zu einer wahren Meisterköchin. Sie setzte ihre Begabung von da an in der ganzen Welt zu Gottes Ruhm ein, indem sie u.a. Mahlzeiten anlässlich der von der MRA organisierten Treffen zubereitete. Mitte der sechziger Jahre wurde Ruth darum gebeten, die Verantwortung für die Küche in Caux zu übernehmen. Was für eine Herausforderung hunderte von Menschen zu ernähren, darunter Persönlichkeiten von hohem Rang, zudem auf teilweise sehr spezielle Wünsche eingehen zu müssen! All diese Arbeit beruhte zu einem grossen Teil auf Glauben und es ist vorgekommen, dass das Team allein auf ein Gebet zählte, um die notwendigen Produkte zu empfangen. Aber diese Verantwortung war für Ruth die Antwort auf den Ruf, den sie erhalten hatte, ihren Glauben und ihre Beziehung zu Christus in die Praxis umzusetzen.

Es existiert ein roter Faden, der sich von den Friedens- und Versöhnungsbemühungen im Europa der Nachkriegszeit zu den Initiativen für Frieden und Versöhnung in den siebziger Jahren in den Strassen von Nordirland, welche von Gewalt verwüstet waren, zieht. Die Verbindung zwischen diesen zwei Szenen der Versöhnung liess ein Bewohner aus Ulster, Dr. George Dallas, entstehen, der Ruths Ehemann wurde. Georg verliebte sich in Ruth im Haus von Professor Morf, einem Schweizer Psychiater, bei dem beide in Kanada wohnten. Für Ruth war es keine Liebe auf den ersten Blick. Eine ihrer Freundinnen erzählte, dass eines Tag, als sie in der Küche in Caux gerade frische Kräuter hackte, Ruth, die normalerweise eher strikt und ernst war, einen Brief schwenkend diese Küche durchschritt und verkündete: „Ich habe diesen Brief von einem Mann bekommen, der um meine Hand anhält, und ich werde „Ja“ sagen!“ Das, was Ruth an George begeisterte, war nicht so sehr seine äussere Erscheinung, sondern vielmehr die Aufrichtigkeit seiner Überzeugungen und die Integrität seines Charakters, so wie diese Qualitäten sich in ihrem Briefaustausch zeigten.

Nach ihrer Hochzeit, die in der Schweiz stattfand, widmete sich Ruth ihren Aufgaben als Dame des Hauses und als Gastgeberin, indem sie u.a. den Leuten der MRA Gastfreundschaft in Nordirland anbot. Neben seiner Arbeit als Lungenfacharzt arbeitete Georg weiterhin für Frieden und Versöhnung. Im Jahr 1983 wurde er bei einem Autounfall schwer verletzt und war danach schwach und physisch angeschlagen. Im Jahre 1997 starb er. Ruth hat sich gewünscht an seiner Seite unter dem Baum des Friedhofs in Clandeboye begraben zu werden.



RITA FANKHAUSER 10.4.1931 – 20.1.2013

Anne-Katherine Fankhauser, Gümüli

Meine Mutter ist am 10. April 1931 in Zürich als jüngstes von vier Geschwistern geboren worden. Ihre Eltern stammten aus dem Aargau und dem Glarnerland.

Aus ihrer frühen Kindheit gibt es viele lustige Anekdoten, die sie gerne erzählt hat. Als sie 13 war, kam aber ein jäher Bruch: Ihre Mutter starb in ihren Armen. Sehr bald hatte sie kein zu Hause mehr und musste bei Bekannten leben. Der Verlust ihrer Mutter und der Geborgenheit ihrer Familie hat sie zeitlebens geprägt und belastet. Nach der Sekundarschule, mit 16 Jahren, kam sie nach Genf in die Familie Oltramare, wo sie Französisch lernte. Dort bekam sie ihren allerersten Geburtstagskuchen. Später lebte sie bei der Familie von Orelli in Bern, wo sie half die beiden Töchter der Familie zu betreuen.

In diesen Jugendjahren lernte sie die Bewegung „Moralische Aufrüstung“, heute „Initiativen der Veränderung“, kennen. Sie war in Bern Teil einer Jugendgruppe und arbeitete auch damals schon immer wieder im Konferenzzentrum in Caux. Wenige Tage vor ihrem Tod sagte sie noch, dies sei der schönste Ort der Welt, an dem sie je gewesen sei. Als ehrenamtliche Mitarbeitende der Caux-Bewegung lebte und arbeitete sie ausserdem zwei Jahre in den USA. Auch später, mit Werner, gab es viele Reisen u.a. nach Afrika. Zurück in der Schweiz, und auch wieder in Caux, verlobte sie sich mit Werner. Sie heirateten am 12. Oktober 1958. Lange hatte Werner schon ganz im Geheimen Rita geliebt und sie fanden zusammen. Ihre lange Ehe war getragen von einer tiefen Liebe zueinander, einem geteilten Glauben an Gott, viel Humor und gemeinsamen Anliegen, der Bereitschaft zum Gespräch und dem Bemühen um Vergebung und Versöhnung wenn's mal stürmisch wurde.

Die ersten 3 ½ Jahre ihrer Ehe arbeiteten sie in Zypern im Bestreben, die beiden Völker der Insel, Türken und Griechen, ins Gespräch zu bringen. Dies auf Einladung des zyprischen Uno-Botschafters in New York, den Griechenland für Zypern ernannt hatte. Er hatte meine Eltern gebeten nach Zypern zu gehen u.a. um die Unabhängigkeitskämpfer gegen die britische Kolonialmacht kennenzulernen. Ab September 1965 war dann Caux ihr zu Hause und ihr Arbeitsort bis zur Pensionierung. Dort lebten sie als Familie mit mir, ihrer einzigen Tochter. Zunächst in einer grossen Wohngemeinschaft mit Menschen aus aller Welt in der Villa Maria, später im Chalet Patinoire, das meiner Mutter ein echtes und geliebtes zu Hause war.

Eigentlich hatte sie, die leidenschaftlich gerne Ballett tanzte, geträumt entweder Schauspielerin oder Krankenschwester zu werden. Sie wurde Telegraphistin. Und sie übernahm in Caux alle möglichen Aufgaben in der Küche, an der Telefonzentrale, im Chor und viele weitere. Dabei waren ihr Menschen und Gespräche mit ihnen stets ein Anliegen. Sie war Vielen eine gute Freundin und Weggefährtin. Dabei kam ihr auch manchmal ihr aufbrausender Charakter in die Quere. Eine riesige Freude für sie waren die vier Enkel: Michael, Anja, Alexander und Samuel, die sie sehr lieb hatte und mit denen sie gerne Zeit verbrachte!

Seit 1995 lebten meine Eltern in Schönbühl. Lange konnten sie noch den allmorgendlichen Spaziergang machen und auch ein paar Reisen. Dann machte allmählich die Gesundheit meiner Mutter nicht mehr mit. Die letzten fünf Jahre waren dann geprägt von verschiedenen Krankheiten und Gebrechen, die ihr schwer zu schaffen machten. Sie zog sich sehr zurück und wollte oft gar keine Freunde, manchmal nicht einmal mich und die Kinder sehen. War es weil sie nicht wollte, dass man sie so sah? Die Pflegenden der Spitex kamen täglich und halfen, aber mein Vater war 24 Stunden pro Tag präsent und übernahm sowohl den Haushalt als auch die Pflege. Am 11. Januar erlitt sie eine schwere Darmblutung. Diese konnte zwar gestillt werden, aber ihr Darm erholte sich dennoch nicht davon. 9 Tage später schief sie dann friedlich ein.